

Makedonien '95: Bericht über eine Dienstreise zum XXVIII. "Seminar für makedonische Sprache, Literatur und Kultur" in Ohrid, Republik Makedonien, August 1995

Oschlies, Wolf

Veröffentlichungsversion / Published Version

Monographie / monograph

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

GESIS - Leibniz-Institut für Sozialwissenschaften

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Oschlies, W. (1995). *Makedonien '95: Bericht über eine Dienstreise zum XXVIII. "Seminar für makedonische Sprache, Literatur und Kultur" in Ohrid, Republik Makedonien, August 1995.* (Sonderveröffentlichung / BIOst). Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-49059>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Die Meinungen, die in den vom Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien herausgegebenen Veröffentlichungen geäußert werden, geben ausschließlich die Auffassung der Autoren wieder. © 1995 by Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Köln

Abdruck und sonstige publizistische Nutzung - auch auszugsweise - nur mit vorheriger Zustimmung des Bundesinstituts sowie mit Angabe des Verfassers und der Quelle gestattet. Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und internationale Studien, Lindenbornstr. 22, D-50823 Köln,

Telefon

0221/5747-0,

Telefax

0221/5747-110

ISSN 0435-7183

Inhalt

Seite

Das "Seminar für makedonische Sprache, Literatur und Kultur"

.....
6

Makedonien '95

.....
8

Zur multiethnischen Gegenwartssituation Makedoniens

.....
12

Schlußbemerkung

.....
18

4 September 1995

Wolf Oschlies

Makedonien '95

Bericht über eine Dienstreise zum XXVIII. "Seminar für makedonische Sprache, Literatur und Kultur" in Ohrid, Republik Makedonien, August 1995

Sonderveröffentlichung des BIOst 1995

Vorbemerkung

Vor genau 20 Jahren bin ich 1975 erstmals nach Makedonien - damals noch "Sozialistische Republik" in der jugoslawischen Föderation - gekommen, seit 1990/91 mache ich alljährlich bei den internationalen "Seminaren für makedonische Sprache, Literatur und Kultur" (Ohrid, Anfang August) Station: Es interessiert mich ungemein, wie es die kleine Republik schaffte, ohne einen einzigen Schuß ihre eigenstaatliche Emanzipation zu erreichen und seither unter schwindelerregend schwierigen außen-, innen- und wirtschaftspolitischen Bedingungen als "Oase des Friedens" auf einem komplett aus den Fugen geratenen Balkan zu existieren.

Hat Makedonien ein "Erfolgsgeheimnis"? Im Grunde verfügt das Land über alle Strukturen und Ingredienzien, um in kriegेरische Auseinandersetzungen zu geraten, die im *worst case* selbst das Blutvergießen in Bosnien-Herzegovina noch unterbieten würden: Im Norden steht das kriegेरische Serbien, im Süden Griechenland, das Makedonien seit 1992 bereits mit zwei Embargos bedroht hat - mehrfach haben Belgrad und Athen zudem versucht, Makedonien zu Territorialkonzessionen zu zwingen, die einer Teilung des Landes gleichkämen. Da die meisten Verkehrswege Makedoniens durch Serbien liefen (und ein Großteil seines Außenhandels mit diesem Nachbar abgewickelt wurde), seine Versorgung mit wichtigen Gütern wie Erdöl u.a. aber über den griechischen Hafen Saloniki kam, ist die ohnehin denkbar schwere Wirtschaftslage Makedoniens noch doppelt erschwert: Wie kann ein kleines Balkanland die drei Grundprobleme aller postkommunistischen Länder - marktwirtschaftliche Reformen, Reduzierung der Inflation, Bekämpfung der Arbeitslosigkeit - eigentlich noch bewältigen, wenn es von Nord und Süd derart "eingeklemmt" ist? Hinzu kommt, daß Makedonien demographisch von einer Multiethnizität ist, die selbst für balkanische Verhältnisse von staunenswerter Buntheit ist: Neben den Makedonen leben noch 23 weitere Volksgruppen in dem Land, unter denen die Albaner mit über 22 Prozent einen enormen Anteil haben. Albanische Forderungen, Verhaltensweisen und Aktionen - neuerdings z.B. die im Ausland vielbeachtete Gründung einer sogenannten "albanischen Universität" in Mala Recica (Tetovo) - haben das Verhältnis zur Titularnation, das ohnehin nie gut war, in einer Weise belastet, die anderswo vermutlich längst zum Ausbruch offener Feindseligkeiten geführt hätte. In Makedonien aber bleibt es bei halblaut geäußerten Verwünschungen, denen keine gefährlichen Weiterungen folgen: Bewußt oder unbewußt gehen alle eben doch davon aus, daß mit jedem weiteren Kriegstag in Ex-Jugoslawien ein friedliches Makedonien für alle seine Bürger immer wertvoller wird - selbst wenn es noch dreimal schlechter dastünde, als es in Wahrheit dasteht.

Denn Makedonien hat es trotz seiner potentiell konfliktträchtigen Strukturen geschafft, nicht nur

nicht in kriegerische Verwicklungen zu geraten, sondern im Gegenteil wie die Antizipation eines befriedeten, "europäischen" Balkans zu wirken. Die Geographie und die Demographie kann man nun einmal nicht ändern, Makedonien wird auch in Zukunft multiethnisch sein und an Serbien und Griechenland grenzen, und unter solchen Umständen wäre es ein dringendes Gebot für die internationale Gemeinschaft, Makedonien - das nach vier, fünf Kriegsjahren seine friedliche Standfestigkeit ja wohl bewiesen haben dürfte - als ein Zukunftsmodell für Europas Südosten mit allen Konsequenzen zu fördern und mit allem Einsatz zu unterstützen. In Ansätzen geschieht das auch, aber es ist natürlich zu wenig; andererseits wird Makedonien international immer interessanter - in den drei Wochen meines Makedonienaufenthalts 1995 traf in Skopje ein wahrhaft staunenswerter Strom amerikanischer und sonstiger Besucher ein, die hoffentlich nach ihrer Heimkehr als Multiplikatoren makedonischer Friedensabsichten und -konzepte wirken werden.

Über alle diese Aspekte habe ich gegen Ende meines Aufenthalts mit dem Romancier und Publizisten Jovan Pavlovski ausführlich diskutiert. Da Pavlovski auch Chefredakteur der zweisprachig erscheinenden "Macedonian Times - Makedonsko Vreme" ist, bat er mich, meine Überlegungen doch in einem Beitrag für sein Blatt zu verarbeiten und auch künftig mit ihm Kontakt zu halten. Ersteres habe ich sofort erledigt, d.h. einen dreiseitigen Artikel "Makedonien, Europa und die Internationale Gemeinschaft" in makedonischer Sprache geschrieben (wofür ich als "Honorar" ein Jahr lang die Zeitschrift zugeschickt bekomme). Den künftigen Kontakt werde ich unbedingt halten, denn "Makedonisten und Ohrider Seminaristen sind Botschafter Makedoniens" (sagte mir Präsident Kiro Gligorov bei seinem Bonn-Besuch im März 1994).

Mein diesjähriger Makedonien-Aufenthalt fiel genau in die Zeit der kroatischen Kämpfe um die Krajina. Rein räumlich war ich von diesen Kämpfen so weit entfernt, als hätte ich mich in München aufgehalten. "Mental" war ich sogar noch weiter von ihnen entfernt. Soweit ich es beobachten konnte, fühlte sich niemand in Makedonien von den Kämpfen betroffen oder gar bedroht - man hat sich nicht einmal sonderlich für sie interessiert. Die makedonischen Medien haben ebenso ausführlich wie distanziert über sie berichtet, wobei sie auf Kommentierung fast gänzlich verzichteten, dafür aber mit merklicher Akribie so ziemlich jede Agenturmeldung auswerteten, die sie bekommen konnten. Später konzentrierte sich die führende Tageszeitung "Nova Makedonija", vor allem in ihrer Wochenendausgabe, Serie "Izbor" (Auswahl), aus der serbischen und montenegrinischen Presse jene Artikel in Übersetzung nachzudrucken, die Ausmaß und Ursachen der serbischen Niederlage dokumentierten.

In Makedonien konnte ich auch die serbische Tageszeitung "Politika" kaufen, die als serbisch-nationalistisch anzusehen ist. Gerade bei ihr fiel mir auf, wieviel Nachdruck sie darauf legte, daß das offizielle Belgrad (Milosevic) *nicht* in den Krieg eintreten will (was einmal mehr meine alte These bestätigte, daß es "großserbische" Pläne überhaupt nicht gibt, am wenigstens bei den in Serbien politisch relevanten Gruppen). Darüber habe ich auch mit den (wenigen) serbischen Teilnehmern am Seminar gesprochen. Sie machten nicht den Eindruck, als empfänden sie das Schicksal der Krajina-Serben als ihre Sache. Auf meine Frage, wie der Krieg wohl weitergehen könnte, meinten sie: "Wenn Tudjman Trebinje angreift, *muß* Serbien eingreifen". Warum da ein solcher Zwang existieren soll, verstehe ich nicht: Trebinje liegt zwar im Rücken Dubrovniks, gehört aber zum serbisch kontrollierten Teil Bosnien-Herzegovinas, und von dem hat sich Milosevic gerade in den letzten

Wochen erneut deutlich distanziert.

P.S. Wie immer bei Kongressen und Seminaren machten auch hier neueste Witze die Runde, diesmal solche der ex-jugoslawisch morbiden Art: "Die Krajina heißt jetzt U-Krajina - das U steht für *Ustascha*".

Das "Seminar für makedonische Sprache, Literatur und Kultur"

Wie erwähnt, besteht das Seminar seit 28 Jahren, und im Laufe der Zeit habe ich es in seiner grundsätzlichen Kontinuität und seiner situativen Variabilität sehr schätzen gelernt. Seit Bestehen unverändert sind die sozusagen "didaktischen" Ziele dieser Institution: Der makedonischen Sprache als der zugleich ältesten und jüngsten Slavine den ihr gebührenden Platz und Rang in der internationalen Slavistik zu verschaffen. Dafür hat sich mit den Jahren ein effizientes Schema eingespielt: Man lädt die Leute ein, von denen man sich maximalen Effekt verspricht - was eine von Jahr zu Jahr steigende Anzahl von Ablehnungen bedingt, da sich der Reiz Ohrids und die kreative Atmosphäre des Seminars international "herumsprechen".

Die "Seminaristen" werden nach ihrer Ankunft einem kurzen Sprachtest unterzogen und nach dessen Ergebnis in einen der dreistufigen "Kurse" eingebaut. Im obersten, "fortgeschrittenen" Kurs gibt es je eine sprachliche und eine literarische Lektoratsgruppe, da die Teilnehmer die makedonische Sprache mehr oder minder fließend beherrschen. Seit 22 Jahren gibt es zudem innerhalb des Seminars die "Wissenschaftliche Diskussion", d.h. ein Seminar im Seminar, wobei Teilnehmern die Gelegenheit geboten wird, zu vorher festgelegten Generalthemen aus Linguistik und Literaturwissenschaft eigene Referate vorzutragen. Allgemein wird das als gelungene Mischung aus makedonistischer Eigeninitiative und aktiver Danksagung an die Gastgeber verstanden und entsprechend viel wahrgenommen - für mich ist es seit Jahren eine angenehme Pflicht, bei der Wissenschaftlichen Diskussion ein eigenes Referat vorzutragen, 1995 zum Thema "Roda Roda (Alexander Friedrich Rosenfeld) und die balkanischen Literaturen".

Initiator des Seminars ist der inzwischen emeritierte Bozidar Vidoeski, der mir bei einem Mittagessen voller Genugtuung erzählte, wieviel Ärger und Schwierigkeiten er anfänglich mit dem Seminar hatte, die er aber in gut makedonischem *inaet* (Trotz) an sich abgleiten ließ. Ich kann ihn verstehen: Schon zu "jugoslawischen" Zeiten war das Seminar rasch "affirmiert" (Lieblingwort in makedonischen Intellektuellenkreisen), und seit Ausbruch des ex-jugoslawischen Kriegs ist es einfach unverzichtbar - Makedonien wäre vermutlich vergessen, hätte es nicht mit seinen drei kontinuierlich abgehaltenen internationalen Veranstaltungen (Konzert- und Theaterfestival "Ohrider Sommer", Literaturfestival "Struga-Abende der Poesie", Ohrider "Seminar für makedonische Sprache, Literatur und Kultur") die Erinnerung an sich und seinen spezifischen Wert weltweit wachgehalten. Im Sommer 1995 erschien das Buch von Mitre Arsovski "Chronik eines unvermeidlichen Zerfalls". Der Autor, ein vormals jugoslawischer General, dann erster Generalstabschef der neugebildeten Makedonischen Armee (Armee der Republik Makedonien, ARM), berichtet darin ungemein spannend und in einer attraktiven Sprache, was sich seit 1990 in und um Makedonien vor und hinter den Kulissen getan hat - mir kam bei der Lektüre mehrfach der Gedanke, daß ich zum Glück viele dieser Dinge nicht kannte, als ich seit 1990 jedes Jahr nach Makedonien kam...

Leider ist die Zahl westlicher Teilnehmer deutlich zurückgegangen - vermutlich aus Angst, in Makedonien vom ex-jugoslawischen Krieg eingeholt zu werden. Dafür hat es einen erfreulichen Zustrom osteuropäischer Seminaristen gegeben, unter ihnen viele Makedonen aus Griechenland,

Bulgarien und Albanien. In diesen Ländern leben starke makedonische Volksgruppen - zusammen mindestens 500.000 Menschen, vermutlich aber weit mehr -, von deren Existenz man früher nur durch wenige Dokumente etwas wußte. Jetzt sitzen sie in der Lektoratsgruppe neben einem - anfänglich etwas gehemmt, da ihre jeweiligen Dialekte nicht ganz hochmakedonischer Sprachnorm entsprechen - und sind sehr bereit, über sich und ihre Volksgruppen Auskunft zu geben. Die in Griechenland heimischen Makedonen - *slavophone Hellenen* nach Athener Auffassung - planen zum Jahresende einen Kongreß in Voden (Florina), zu welchem mir eine Einladung angekündigt wurde. Von der Seminarleitung werden diese Teilnehmer mit besonderer Sorgfalt behandelt, bis hin zu Intensivkursen für makedonische Lehrer aus Albanien.

In gewissen Details hat das Seminar eine Fülle angenehmer Änderungen erfahren. Wie vor 1990 dauert es wieder drei Wochen, was der Arbeit sehr zugute kommt. Die finanzielle und materielle Ausstattung des Seminars ist zwar immer noch beengt, hat sich gegenüber den letzten Jahren aber deutlich verbessert, nicht zuletzt durch "Sponsoren" wie z.B. die "Open Society" (Soros) und anderer. "Mehr Geld, mehr Musik" (weiß man auf dem Balkan), und so konnte das diesjährige Seminarprogramm um einige attraktive Exkursionen erweitert werden.

Thematisch hat das Seminarprogramm vielfach zugelegt, beispielsweise um Themen zur Rolle der Nationalkirche "Makedonische Orthodoxe Kirche (MPC)". Diese Themen waren ja auch früher nicht direkt verboten, wie es allerdings auch undenkbar gewesen wäre, daß ein Theologieprofessor ein kirchengeschichtliche Vorlesung hält oder - wie bei meinem Vortrag in der Wissenschaftlichen Diskussion geschehen - Seine Heiligkeit Mihail, Oberhaupt der MPC, in vollem Ornat in der ersten Reihe sitzt und sich an der Diskussion beteiligt. Makedonistik ist eine in jeder Hinsicht attraktive Disziplin!

Das Seminarprogramm hat zwar einen festen Rahmen - morgens Sprachkurse, dann Vorlesungen bzw. "Wahlkurse", nachmittags Exkursionen, abends Konzerte, Begegnungen mit Dichtern etc. -, der aber nicht sklavisch streng beachtet wird: Im Grunde ist alles willkommen, was in makedonischer Sprache realisiert wird. Das kommt alljährlich mir zugute, der ich beste Kontakte zu makedonischen Medien habe und von diesen auch oft zur Teilnahme an irgendwelchen Sendungen eingeladen werde. In den letzten Jahren habe ich mehrfach TV-Diskussionsrunden moderiert (was mir einen makedonischen Bekanntheitsgrad wie der "bunte Hund" eintrug), dieses Jahr habe ich mich mehr auf Rundfunksendungen konzentriert, z.B. eine über deutsche Nachdichtungen makedonischer Lieder, die auf DDR-Platten als "*bulgarische Volkslieder*" präsentiert worden waren; ich hatte ein paar Tonbeispiele mitgebracht und habe diese in einer nächtlichen Livesendung vorgeführt. Ich habe schon längst meine "Spezis" in diversen Skopje und Ohrider Redaktionen, die es als selbstverständlich ansehen, daß ich alljährlich für sie etwas im Gepäck habe, was ja auch immer der Fall ist - vor Mikrophon und Kamera zu arbeiten, mag zwar anstrengend sein (zumal es live und in einer fremden Sprache geschieht), aber es macht immer einen ungeheuren Spaß!

Bislang ist das Seminar noch ein Ereignis sui generis, was sich aber demnächst ändern soll: Der derzeitige Direktor Maksim Karanfilovski - der als ehemaliger Lektor in Halle ein ganz passables Deutsch spricht - hat in mehreren Interviews durchblicken lassen, daß man seine Ausweitung in Form zusätzlicher mehrmonatiger bis einjähriger Kurse plant. Interessant sind vor allem gewisse Planungen mit Blick auf makedonisch-deutsche Kooperation: Bei der Universität Mannheim soll ein

makedonistisches Zentrum entstehen, beim germanistischen Lehrstuhl der Universität "St. Kliment und Method" in Skopje ein "Deutsch-makedonisches Forschungsinstitut". Ich habe Karanfilovski für alle Vorhaben viel Glück gewünscht (und hinzugefügt, daß ich mich freuen würde, wenn auch nur die Hälfte diese Pläne realisiert würde).

Ein wesentlicher Punkt des Seminaralltags sind Begegnungen mit Kollegen aus aller Welt: Wer einmal hautnah erfahren will, wie vergleichsweise sorgenfrei ein Wissenschaftlerleben im heutigen Deutschland ist, muß an einem internationalen Treffen wie dem makedonischen Seminar teilnehmen. Wenn Teilnehmer aus anderen Ländern, vor allem osteuropäischen, berichten, wie es daheim generell und bei ihnen privat aussieht, wenn man in solchen Gesprächen langsam ein Gespür dafür bekommt, was "systemare Transformation" für die betroffenen Individuen bedeutet, dann fühlt man sich zugleich bereichert (wegen der Informationen, die so anderweitig einfach nicht zu bekommen sind) und beschämt (ob des unverdienten Glücks, heute in Deutschland zu leben und zu arbeiten).

Mit jedem Jahr mehr werden die Ohrider Seminare auch eine ganz einmalige "Buchmesse": Das Seminar stellt praktisch die gesamte Buch- und Zeitschriftenproduktion der vergangenen Monate zur Verfügung (die nach dem Prinzip, "wer zuerst kommt, klaut zuerst", vereinnahmt wird), ausländische Teilnehmer bringen Bücher aus ihren Ländern mit (die dann in einer "feierlichen Promotion" vorgestellt werden: kurze Rede, längerer Schluck, endlose Diskussion), "Lobbyisten" neuentstandener Verlage und/oder Vereinigungen überreichen weitere Druckerzeugnisse usw. Alljährlich freue mich bei der Abreise über das unweigerliche Chaos auf dem Skopjer Flughafen, das das Gepäckwiegen zur bloßen Farce werden läßt, denn immer habe ich dreimal mehr Bücher mit, als die Gepäcknorm erlaubt.

Makedonien '95

"Pod stecaj" (in Konkurs) dürfte makedonisches "Wort des Jahres" sein (wenn es im Lande so etwas gäbe): Allein in Ohrid, der reichsten Gemeinde Makedoniens, sind im letzten Jahr ein paar größere Betriebe und Handelsunternehmen bankrott gegangen, wobei jeweils mehrere hundert Arbeitsplätze verlustig gingen. Sektoral und/oder regional beträgt die Arbeitslosigkeit in Makedonien 30 - 40 Prozent. Ende Juni 1995 gab es in Makedonien 10.176 Firmen, die insgesamt 131.925 Beschäftigten einfach kein Gehalt zahlen konnten - davon 5.762 mit 70.370 Beschäftigten, die dazu bereits seit "drei oder mehr Monaten" nicht fähig waren.¹ Im Mai betrug das makedonische Durchschnittsgehalt eines Beschäftigten 8.752 Denar oder 324,15 DM (1 DM = 27 Denar). Im Juni kostete der "Verbraucherkorb" 9.501,34 Denar.² Wie kann man in diesem Lande leben, in welchem der Wirtschaft das Wasser bereits so weit über dem Kopf steht, daß sie nach den Worten von Premier Branko Crvenkovski "durch Kiemen atmet"?

Für Deutsche vermutlich unverstellbar: Man kann es! Unter den ökonomischen Drangsalen haben weder die überwiegend heitere Stimmung noch die grenzenlose Gastfreundschaft der Menschen merklich gelitten. Wer keinen Job hat, versucht mit der geringen staatlichen Unterstützung (von umgerechnet etwas über 100 DM) über die Runden zu kommen - wer hingegen (noch) in Lohn und

¹ Bericht in: Nova Makedonija (NM), 6.8.1995.

² Bericht in: NM, 15.8.1995.

Brot ist, ist mit sich und der Welt nicht unzufrieden: Der Dispatcher des Ohrider Busverkehrs war z.B. ein in Jugoslawien bekannter Kunsthistoriker und Konservator, der früher frühmittelalterliche Kirchen vor dem Verfall bewahrte und jetzt damit beschäftigt ist, in die Bewegungen von Ohrider Lokal- und Überlandbussen so etwas wie Ordnung hineinzubekommen. Und ähnliche Fälle zu Dutzenden mehr, wie ich aus meinem beträchtlichen Bekanntenkreis weiß. Aber wann immer man mit einem Makedonen in ein Gespräch kommt, folgt unweigerlich eine Einladung "zum Kaffee" - wobei "Kaffee" nur ein Sammelbegriff für das ist, was wirklich aufgetischt wird: Süßigkeiten, Schnaps, Bier oder Wein, Vorspeise, Salat, Essen, türkischer Kaffee. "Nirgendwo auf der Welt ist das Leben so kurz wie in Makedonien", sagt der Dichter Ante Popovski in einem elegischen Gedicht, was wohl als Reminiszenz an die schwere Geschichte dieses Landes gemeint ist. Ich habe seit Jahrzehnten den Eindruck, daß man in Makedonien zwar vielfach schlechter als in Deutschland lebt, dafür aber dank höchst intensiver familiärer und zwischenmenschlicher Kontakte *mehr* lebt!

Wenn Kurt Biedenkopf mit seiner ständigen Mahnung recht hat, im Umgang mit postkommunistischen Ländern die Prioritäten zu ändern, also die *politischen* Reformen vor die *ökonomischen* zu stellen, dann erscheint mir unter diesem Aspekt Makedonien als ein Land, das eben diese grundsätzlich andere Reihenfolge am konsequentesten beachtet (vermutlich auch unter dem sanften Druck der ungezählten Berater und Missionen, die sich in Skopje förmlich auf die Füße treten). Makedonien hat vor über fünf Jahren sehr bewußt eine Demokratisierung seines politischen Systems in Richtung auf Pluralismus und Parlamentarismus vorgenommen und dabei das Glück gehabt, mit Kiro Gligorov, dem *star lisec* (alten Fuchs), einen überragenden Staatsmann als Präsidenten zu haben. Und einen sehr menschlichen dazu: Zur Eröffnung des Seminars kam er auch, hielt zwar keine Rede, blieb aber zwei Stunden da und unterhielt sich mit alten Bekannten, zu denen ich auch gehöre: "Wie geht es Ihnen?" "Danke, Herr Präsident, ich freue mich bei jeder morgendlichen Zeitungslektüre, in dem friedlichen Makedonien zu sein". "Sagte mir Klaus Kinkel auch, als er gestern mit mir telefonierte..."

Hinzu kommt, daß die nationalistische Opposition, repräsentiert vor allem durch die VMRO-DPMNE des Dichters Ljupco Georgievski - ein hervorragender Lyriker und bemerkenswert schlechter Politiker - mit allem "Erfolg" an ihrer Selbstzerstörung arbeitet: Nach ihrem Wahlboykott vom Oktober 1994 dämmert ihr langsam, daß sie damals eine riesige Eselei gemacht hat, die sie für vier Jahre aus dem politischen Leben herauskatapultierte; und jetzt setzt sie auf die erste Dummheit eine zweite - geht lokale Koalitionen mit ihren schärfsten Gegnern, den albanischen Nationalisten, ein.¹ Selbst ihre treuesten Anhänger an der Basis wissen buchstäblich nicht mehr, wie sie dieses Zickzack verstehen sollen. Und die Regierung "übersieht" dieses Treiben ganz einfach.

Regierungschef ist der junge (*1962) Computerfachmann Branko Crvenkovski, der ein politisches Naturtalent ist. Die Ende Dezember 1994 neugebildete Regierung - Durchschnittsalter etwa 44 Jahre - umfaßt zehn Sozialdemokraten (zu denen auch der Premier gehört), vier Liberale, vier Albaner von der gemäßigten "Partei für demokratische Prosperität" (PDP) und zwei Sozialisten. Ethnisch gehören ihr fünfzehn Makedonen, vier Albaner und ein Türke an - Ismail Güner (*1951), früherer Kulturminister, derzeit Regierungssprecher im Ministerrang.²

¹ Bericht in: Makedonsko vreme, Nr. 10/1995, S. 25.

² Biographien der Minister in: Makedonsko vreme, Nr. 4/1994, S. 5.

Im Juni 1995 gab Premier Crvenkovski ein großes Interview zum bisherigen Verlauf des vor zwei-einhalb Jahren gestarteten ökonomischen Stabilisierungsprogramms; dabei hatte er vor allem eine ermutigende Entwicklung zu melden:

"Als wir das Stabilisierungsprogramm starteten, gelang es uns, die Inflation, die in den letzten Jahren jeweils mehrere tausend Prozent jährlich ausgemacht hatte, im Verlauf von zwei Jahren auf ein vernünftiges Niveau zu drücken. Im vergangenen Jahr betrug sie 55%, was besser als die geplanten 70% war. In diesem Jahr ist vorgesehen, die Inflation auf 18% zu senken, und nach ersten Angaben aus den letzten Monaten liegen die Resultate über den Erwartungen: Wenn es im bisherigen Tempo weitergeht, hätten wir eine Jahresinflationsrate von 14%. Das entspräche dann bereits einer kontrollierten Inflation, was uns im Verein mit einer stabilen nationalen Währung, die wir in einer längeren Phase realisieren, in europäische Trends einbringt. Dabei muß ich sagen, daß das kein Ergebnis administrativer Maßnahmen ist, weil sich der Wechselkurs völlig frei nach Angebot und Nachfrage bildet".¹

Wie Biedenkopf immer sagt: Ökonomische Reformen sind erst dann möglich, wenn sie sich an politische Reformen anschließen - oder sie sind überhaupt nicht möglich. *Quod erat demonstrandum in Macedonia!*

Im späten Frühjahr 1993 wurde Makedonien Mitglied der vereinten Nationen, des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank, es bekam finanzielle Unterstützung, die es mit jedem Jahr effektiver einsetzte: Unter 27 ex-kommunistischen Ländern rangiert das Land heute mit Blick auf seine positive Wirtschaftsentwicklung auf Platz 11, wobei international anerkannt wird, daß seine maßvolle Aufwärtsentwicklung trotz spezifischer Hemmnisse abläuft: Makedonien hat wenig natürliche Reichtümer, ist von der Auslandsverschuldung Ex-Jugoslawiens mitbelastet und sieht sich zwei geschlossenen Grenzen (zu Serbien und zu Griechenland) gegenüber. Würde das Embargo gegen Serbien aufgehoben und fiel das griechische Embargo gegen Makedonien fort, dann wären das spürbare Erleichterungen für Makedonien, das seit mehr als zwei Jahren seinen gesamten Im- und Export eben wegen dieser Embargos zu *verdoppelten* Transportkosten abwickeln muß. Unter diesen Umständen kommt die Regierung oft genug in eine bedrohliche Lage: Krieg und Embargos bedrohen die heimische Wirtschaft, weswegen die Regierung mit hohen Aufwendungen auch defizitäre Betriebe erhalten muß - die Rede ist oft von 25 großen "Verlustbringern" mit insgesamt 45.000 Arbeitsplätzen -, damit nicht alle Arbeitsplätze fortfallen; dieser Zwang besteht schon darum, weil bereits heute viel zu viele von den aktuellen Umständen ermutigt sind, sich durch Schmuggel und Embargobbruch zu bereichern. Dennoch ist die Regierung überzeugt, daß es zu ihrem Reformprogramm keine Alternative gibt, und Premier Crvenkovski rechnet kühl vor, daß dessen "Kosten" nicht unerschwinglich sind: Heute zählt Makedonien rund 200.000 Arbeitslose, aber vor Reformbeginn waren es auch schon 178.000, so daß die Reformen bestimmt nicht die Hauptschuld an der heutigen Wirtschaftsmisere tragen.

Makedonien hat in der Tat keine Alternative zur heutigen Politik, dabei aber die Hoffnung, um so "europäischer" zu werden, je mehr es sich balkanischen Trends widersetzt. Das gilt besonders für seine militärische Lage: Die unmittelbaren Nachbarn Makedoniens - Serbien (S), Bulgarien (BG), Albanien (AL) und Griechenland (GR) - zählen etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerungs Frankreichs, haben aber fast genauso viele Soldaten wie dieses. Im einzelnen bietet sich das folgende Bild:²

¹ Wortlaut in: Makedonsko vreme, Nr. 10/1995, S. 5-9.

	S	BG	AL	GR
Bevölkerung (Mio.)	10,61	8,8	3,5	10,2
Soldaten	136.500	99.400	73.000	159.300
Reservisten	400.000	303.000	100.000	406.000
Panzer	900	2.209	900	2.640
Kampfflugzeuge	480	275	112	384

Dazu kommen noch gepanzerte Fahrzeuge, Geschütze jeglichen Kalibers, Kampfhubschrauber, Kriegsmarine etc., und all dem hätte Makedonien im Kriegsfall so gut wie nichts entgegenzusetzen: Eine "Operettenarmee" von 10.000 mittel- bis leichtbewaffneten Mann, 100.000 Reservisten, ein paar Panzer, eine Handvoll ziviler Hubschrauber - mehr könnte Verteidigungsminister Dr. Blagoj Handziski nicht aufbieten.

Makedonien hat weder die Mittel noch den Willen, sich am balkanischen Rüstungswahnsinn zu beteiligen. Wohin dieser führt, war gerade im August 1995 in Bosnien-Herzegovina zu sehen: Dort standen bei allen Kriegsparteien zusammen 693.000 Mann unter Waffen, die u.a. 3.080 Panzer, 1.640 gepanzerte Fahrzeuge, über 500 Kampfflugzeuge, 173 Kampfhubschrauber, 8.660 mehrrohrige Minenwerfer, über 2 Mio. Infanteriewaffen usw. besaßen.¹ Und was folgt aus diesen unvorstellbaren Arsenalen? Mehr Waffen bedingen mehr Krieg! Und weniger Waffen bringen mehr Frieden, wie Makedonien beweist - das diese Regel schon befolgte, bevor ihm die internationale Gemeinschaft wenigstens in dieser Hinsicht zu Hilfe kam und "Blauhelme" nach Makedonien schickte, ausdrücklich als "Stolperdraht" dort postiert.

² Bogomil D. Konstantinov: Kolku tezi balkanskoto "bure barut"? (Wieviel wiegt das balkanische "Pulverfaß"), in: Makedonsko vreme, Nr. 4/1994, S. 8-9.

¹ Bericht in: Vecer, 19./20.8.1995.

Zur multiethnischen Gegenwartssituation Makedoniens

Vom 21. Juni bis 10. Juli 1994 fand in Makedonien eine - international geförderte und kontrollierte - Volkszählung statt, die folgendes Ergebnis brachte:¹

	Zahl	Anteil (%)
Gesamtbevölkerung im Land	1.936.877	100
- Makedonen	1.288.330	66,5
- Albaner	442.914	22,9
- Türken	77.252	4,0
- Roma	43.732	2,3
- Serben	39.260	2,0
- Vlahen (Aromanen)	8.467	0,4
Staatsbürger außerhalb der RM	138.319	

¹ Katica Cangova: Kolku sme, tolku sme, tokmu sme (Wieviele wir sind, soviele sind wir, gerade so sind wir), in: Makedonsko vreme, Nr. 4/1994, S. 20-22.

- Makedonen	90.357	
- Albaner	36.053	
Staatsbürger, total	2.075.196	

Der prozentual hohe Anteil der albanischen Volksgruppe ist einer von mehreren Faktoren, die im makedonisch-albanischen Verhältnis eine Rolle spielen, zumal gerade er durch albanische "Flüsterpropaganda" laufend erhöht wird: In Wirklichkeit stellten die Albaner "weit über 40 Prozent", allein in Skopje lebten über 300.000 von ihnen, die Albaner müßten als "zweites Staatsvolk" in Makedonien anerkannt werden, Makedonien sollte "föderalisiert" werden etc. Ähnliche "Argumente" kommen von anderen Volksgruppen, und im Herbst 1994 habe ich mir mit ein paar Freunden vom Makedonischen RTV einmal den Spaß gemacht, alle diese Angaben zu addieren: Makedonien hat über 6 Mio. Einwohner, und dabei ist noch kein einziger Makedone mitgezählt... Nach der Volkszählung kam eine gewisse Beruhigung in die Debatte, aber gegen Jahresende 1994 brandete sie wieder hoch, jetzt in der interessanten Weise, daß die Radikalen der albanischen und der serbischen Seite wechselseitig die wildesten numerischen Selbsteinschätzungen zitieren. Offensichtlich spekuliert man darauf, daß eine gerade in ethnischen Dingen übersensibilisierte europäische Öffentlichkeit diese Zahlenspielereien zur Kenntnis nimmt. In Skopjer Regierungskreisen reagiert man jedenfalls nicht auf sie, und das erscheint mir höchst vernünftig.

Ein zweiter Faktor im innerethnischen Verhältnis ist die rückläufige Natalität bei Makedonen und die steigende bei Albanern, die sich im Laufe weniger Jahre wie folgt entwickelte:¹

Nationalität der Mutter des Neugeborenen	1985	1992
- Makedonin	21.542	17.380
- Albanerin	11.313	11.479

¹ Ebd.

- Türkin	1.915	1.647
- Romia	1.8859	1.117
- Vlahin	-	13

Ein dritter Faktor ist die immer ausgeprägtere regionale Konzentration der ethnischen Gruppen.¹ So lebt das Gros der Albaner in West-Makedonien, und zwar in den Städten Tetovo (130.000, 74,9%), Gostivar (96.610, 64,3%) und Kicevo (49,6%), wozu noch die 130.880 Albaner in Skopje kommen. Ähnliche Konzentrationserscheinungen gibt es bei Roma, Türken und Serben, während die inner-, süd- und ostmakedonischen Gemeinden Anteile von Makedonen aufweisen, die von 90,9% (Bitola) bis 98,8% (Probistip) reichen. Ein ethnisch besonders "bunter" Platz ist der Skopjer Stadtteil Cair, in dem die Roma 14,9% der Einwohner stellen und die Serben 4,7%, daneben Makedonen und Albaner mit mehrfach höheren Anteilen.

Der vierte Faktor ist mit dem dritten engstens verbunden: Wenn Minderheiten kompakt siedeln, werden sie in aller Regel bei Wahlen eher ethnisch denn politisch votieren; wenn im Ergebnis solcher Voten eine "nationale" Partei eine überwältigende Mehrheit bekommt, wird sie natürlich auch die politisch relevanten Posten einnehmen; wenn die politischen Posten und Gremien in der Hand der nationalen Minderheit liegen, werden spezifische Verhaltensmuster, Kommunikationsformen und Machtstrukturen entstehen, die außerhalb des betreffenden Gebiets als "Parallelsystem", als versuchte Irredenta, als fremde "Enklave" im eigenen Staat etc. aufgefaßt werden. Alles das trifft auf die westmakedonische Gemeinde Debar - 26.000 Einwohner, davon 12.000 Albaner (45%), 6.800 Türken und 5.500 Makedonen - zu.² Die albanische PDP stellt alle Abgeordneten im Stadtparlament, kontrolliert das Gerichtswesen, pflegt eigene Kontakte zum benachbarten Albanien, veranstaltet gelegentlich Aktionen wie einen "Siegesmarsch", steckt vermutlich hinter gewissen unaufgeklärten Machinationen wie der versuchten Schaffung von "albanischen Milizen" in Makedonien, der Ausrufung einer "albanischen Republik *Ilirida*" in West-Makedonien und ähnliches mehr. Als der makedonische Parlamentspräsident Stojan Andov im Frühjahr 1995 Debar besuchte, konstatierte er

¹ Sveto Serafimov: Dva rekorda na Tetovo (Zwei Rekorde in T.), in: Makedonsko vreme, Nr. 4/1994, S. 22-23.

² R.M.V.(?): Debar - albanska enklava vo Makedonija! (Debar - albanische Enklave in Makedonien), in: Makedonsko vreme, Nr. 10/1995, S. 21-22.

anschließend resignierend, daß "Debar faktisch exterritorial (sei), wo die Gesetze unseres Staates nicht gelten". Diese Äußerung bewertete Kjemal Dzafa, Vorsitzender des Stadtparlaments, als "Beleidigung", aber sein Amtsvorgänger, der Arzt Jusuf Vojnika, sagte in einem Interview, daß Andovs Feststellung nicht völlig aus der Luft gegriffen sei: Es gäbe in Debar in der Tat eine irredentistisch eingefärbte Reserve gegenüber dem makedonischen Staat, mit "chaotischen" Folgen für die ganze Stadt - Stadtplanung und Bauwesen darniederliegend, Handel und Versorgung unterdurchschnittlich, Kriminalität hoch, politische Provokationen seitens der PDP u.a.m.

Die Regierung kennt diese Zustände, wie Premier Crvenkovski in dem bereits erwähnten Interview erkennen ließ, sie ärgert sich sogar über gewisse Äußerlichkeiten - wenn z.B. in Debar bei jeder Gelegenheit die albanische Flagge gehißt und die albanische Hymne intoniert werden, während man makedonische Staatssymbole demonstrativ meidet -, aber eben wegen dieser ärgerlichen Manifestationen nimmt sie das ganze Treiben auch (noch) nicht sonderlich ernst: Die Akteure sind ihr bestens bekannt, als "seinerzeit bewährte Kommunisten", ihre heutigen Aktionen empfindet sie zu Recht als Folge kommunistischer Nationalitätenpolitik (die "Nationen" kollektive "Rechte" verlieh und darüber die individuellen Menschenrechte, also das wahre Fundament der Demokratie, völlig vergaß), die Spannungen in Debar sieht sie als verspätete Folge früherer "künstlicher" ethnischer Scheidungen, die interethnische Konflikte schürte, um sie zur Förderung ethnischer Kohäsion zu nutzen.

Ein fünfter und letzter Faktor im hier diskutierten Zusammenhang sind gewisse Maximalforderungen der Albaner, die zwar zu verstehen, aber kaum zu billigen sind. Verstehen kann man sie darum, weil nationale Minderheiten immer und überall mit ihren Forderungen hart an Grenzen und darüber hinaus gehen *müssen*: Sie brauchen keine gleichen Rechte (da solche nur ihrer Assimilation Vorschub leisteten), sondern sie benötigen zu Erhalt und Förderung ihrer Identität *Sonderrechte*, ja *Privilegien*. Eine andere Frage ist indessen, ob bestimmte Forderungen politisch akzeptabel, realisierbar, ja überhaupt notwendig sind.

Konkret: Was hat es mit der sog. "Albanischen Universität in Tetovo" auf sich? Im April 1995 war ich als Balkan-Kenner zu einem "Tribunal Ex-Jugoslawien" in die Schweiz eingeladen, wo ich mit einer Bundesrätin in eine Debatte geriet. Die Politikerin sah in dieser Affäre, die damals im Westen breiten Medienraum hatte, bereits die Vorboten neuer balkanischer Verwicklungen schlimmsten Ausmaßes - ich bestand darauf, daß die ganze Frage eine Überkompensation albanischer Nationalisten sei, hochgespielt nach ihrem zweimaligen "Stillhalten" bei der Volkszählung und den Wahlen von 1994. Zudem hatte ich im Herbst 1994 mit der Fraktionsführung der PDP gesprochen, die mir zu verstehen gab, daß die Albaner in Makedonien wirklich andere Schulsorgen als ausgerechnet eine "Universität" haben: Zum einen haben sie an den bestehenden Universitäten (Skopje, Bitola) eine Zehn-Prozent-Quote, die sie bislang noch nie ausgeschöpft haben; zum zweiten konzentrieren sie sich auf den Ausbau ihrer Sekundarschulen und auf die Wiedererlangung einer albanischen Lehrerbildungsinstitution. Mit beiden Forderungen gibt es absolut keine Probleme im heutigen Makedonien.

Auch mit der sogenannten "albanischen Universität" sollte es im Grunde keine Probleme geben. Zwar besteht auf der Welt keine nationale Minderheit - vielleicht mit Ausnahme der Schweden in Nord-Finnland -, die eine eigene *Universität* besitzt, aber andererseits gibt es in den USA ein paar

Bundesstaaten, die in Größe und Einwohnerzahl Makedonien entsprechen, dabei aber 50 und mehr "Universitäten" haben. Theoretisch könnte das auch in Makedonien eintreten, sagte mir in einem Hintergrundgespräch Vladimir Mostrov, Abteilungsleiter im makedonischen Bildungsministerium, aber die entsprechenden "Universitäten" müßten Privatgründungen sein, "und dafür bieten die makedonischen Gesetze noch keine Möglichkeit". Aber neue Gesetze sind in der parlamentarischen Prozedur, und in einem, zwei Jahren kann man ja weitersehen.

Die Idee zu dieser Universitätsgründung tauchte 1994 im Wahlkampf auf und hatte augenblicklich ein gewisses Echo - weniger bei den Albanern, dafür mehr bei den makedonischen Nationalisten der VMRO-DPMNE, die sie in extrem antialbanischer Weise "ausschlachteten". Lange nach den Wahlen, am 17. Dezember 1994, beschloß ein anonymes "Initiativkomitee", die Universität in Tetovo zu eröffnen. Am 8. Januar 1995 stellten sich zwei Bewerber zur Rektorenwahl; es siegte Fadil Sulejmani (*1940 in dem Dorf Bozovci, Makedonien), ein Albanologe, der in Belgrad den Magistergrad erworben, später in Prishtina (Kosovo) mit einer Dissertation über albanische Dialekte promoviert hatte, danach rund 20 Jahre als Professor an der Universität Prishtina wirkte. Am 17. Februar 1995 folgte die feierliche Eröffnung der neuen "Universität", deren Räumlichkeiten über 17 Gebäude von Mala Recica, einem Vorort von Tetovo verteilt sind. Dabei kam es zu Zusammenstößen mit der Polizei und zu einigen Verhaftungen wegen "Teilnahme an einer Zusammenrottung und Behinderung der Staatsgewalt", wobei auch Sulejmani, makedonischer Staatsbürger, in Haft geriet. Gegen eine Kaution von 100.000 DM kam er nach drei Monaten wieder frei.¹

Offiziell darf Sulejmani Tetovo nicht verlassen, aber diese Beschränkung beachten weder er noch die Behörden sonderlich genau. Dem neuen Skopjer Wochenblatt "Fokus" gab er Anfang August 1995 ein ausführliches Interview², in dem die neue "Universität" in möglichst realistischen Zügen vorgestellt wurde: Bis zum 15. Juli 1995, also erheblich über die Semesterdauer hinaus, wurden in forciertes Arbeit "70 bis 80 Prozent der Lehrpläne und Programme erfüllt". Wessen Pläne und Programme? "Das ist unsere Universität, eine makedonische Universität, es ist keine albanische Universität. Die Lehrprogramme sind dieselben wie in Skopje und Bitola". Aber Sulejmani räumte ein, daß der Lehrbetrieb nur zum Teil aufgenommen war: Philosophische und philologische Fakultät laufen gut, Rechtswissenschaft und Ökonomie weisen Lücken auf, Soziologie fiel völlig aus - weil man für gewisse Fächer einfach keine "Kader" fand. Und man fand sie nicht, weil man sie auf kuriose Weise gesucht hatte: Bekir Zuta, Albaner und makedonischer Minister für Entwicklung, wurde zuerst "in den Lehrerrat der Universität gewählt und sollte uns mitteilen, ob er in dieser Funktion sein möchte oder nicht, und wenn er nicht will, befreien wir ihn von dieser Pflicht und wählen einen anderen". Kann man so etwas erfinden? Minister Zuta jedenfalls ignorierte die ganze Sache. Mit gleicher Nichtachtung reagierten andere prominente Albaner, die auf dieselbe Weise in das Lehrkollegium von Tetovo "gekeilt" worden waren. Auch mit Makedonen habe man gesprochen, sagte Sulejmani, aber denen sei das gebotene Gehalt - 300 DM - zu niedrig gewesen, "wenn wir ihnen jedoch erst 1.000 DM zahlen können, werden sie mit Sicherheit kommen". Woher kommt das Geld? Bislang finanziert sich die "Universität" aus privaten Spenden, Sponsoring und Gebühren -

¹ Meldung in: Fokus (Skopje), Nr. 8, 11.8.1995.

² Wortlaut in: Fokus, Nr. 8, 11.8.1995, S. 2-4.

10.000 Denar bei Immatrikulation, 200 DM pro Semester. Insgesamt gebe es 579 Studenten, "aber das Interesse war weit größer, wir konnten nicht alle aufnehmen". Gleichfalls fiel das studentische Fachinteresse höchst unterschiedlich aus: Für Jura, Wirtschaft, Pädagogik, Schauspiel und Kunst meldeten sich jeweils 100, "aber wir können nicht mehr als 50 aufnehmen, und jetzt weiß ich nicht, was ich machen soll". Für Physik meldeten sich 1994 drei, die aber wieder absprangen; 1995 gab es nur einen Bewerber, für Mathematik immerhin 7 oder 8. Größer war der Andrang zu Sprachen, vor allem Englisch; "jetzt haben wir auch eine Studiengruppe für deutsche Sprache eröffnet, aber es gibt nicht viele Anmeldungen. Nur 17".

Alles in allem machte Sulejmanis Interview den Eindruck eines Kompromißangebots, wenn nicht gar eines Friedensvorschlag. Ganz unverkennbar dämmert es manchen Albanern, daß die politische Instrumentalisierung der Universitätsfrage ein schwerer Fehler war, weil er der Regierung jede Möglichkeit verschafft, mittels schuladministrativer Gegenzüge zu antworten. Geradezu verzweifelt ließ Sulejmani erkennen, daß er und seine politischen Freunde in einer ziemlich ausweglosen Sackgasse stecken:

"Das Volk fordert Brot, und die Regierung befaßt sich mit der Universität von Tetovo. Wenn sie uns wenigstens sagen würden, wir werden eure Universität nicht finanzieren, es wir keine staatliche Universität geben, höchstens eine private. Sollen sie uns sagen, was sie wollen, aber doch nicht so. Eine makedonische Universität darf es geben, eine englische auch, aber keinesfalls eine albanische. Als ob hier Amerikaner lebten, nicht aber Albaner!"

Hinzu kommt, daß man in der makedonischen Öffentlichkeit mittlerweile über alle Wunderlichkeiten informiert ist, die diese "Universität" von Anfang an begleiten.¹ Es begann damit, daß die Gründung ausdrücklich als Universität *in Makedonien* konzipiert war, was die Initiatoren augenblicklich mit Albanern im Kosovo und mit islamischen Fundamentalisten in Konflikt bringen mußte. Das zeigte sich bereits bei den ersten Finanzierungsversuchen: Jede albanische Familie in Makedonien sollte pro Familienmitglied eine D-Mark für die "Universität" zahlen, was die Albaner, die seit rund fünf Jahren ständig durch solche Umlagen geschröpft werden, fast durchweg ablehnten. Ein paar reiche Geschäftsleute wollten jeweils mehrere 100.000 DM spenden, verlangten aber den Nachweis, daß die geplante Gründung fest im makedonischen Hochschulwesen verankert würde - was die Initiatoren nicht leisten konnten. Also versuchte man etwas anderes und gründete in der Schweiz einen albanisch-überparteilichen "Fonds für die Universität", in den jeder in Westeuropa beschäftigte Albaner aus Makedonien 300 DM, jeder nicht aus Makedonien stammende Albaner 150 DM einzahlen sollte. Darauf folgte prompt lautstarker Krach mit der albanischen "Demokratischen Liga für das Kosovo" unter Ibrahim Rugova, die mit einem ähnlichen Fonds Geld für die Universität Prishtina sammelt. Dennoch kam für Tetovo einiges Geld zusammen, das aber auf unerklärliche, unkontrollierte Weise versickerte, vermutlich bei radikalen albanischen Gruppen, für die der arme "Rektor" Fadil Sulejmani bei seinem demnächst beginnenden Prozeß den Kopf hinhalten muß.

Der nächste Konflikt brach um die (a)religiöse Ausrichtung der "Universität" aus: Die "Islamische Glaubensgemeinschaft in Makedonien", eine Vereinnahmung durch die Albaner befürchtend, verbot rundheraus, islamische Gotteshäuser (dzamija) für Unterrichtszwecke zu nutzen - woraufhin sich die

¹ Detailliert dazu R.M.V.(?): Kako "raboti" tetovskiot "univerzitet" (Wie die "Universität" von Tetovo "arbeitet"), in: Makedonsko vreme, Nr. 8/1995, S. 20-22.

albanischen Muslime aus Tetovo von der Gemeinschaft abspalteten und seit einigen Monaten eine eigene Organisation bilden.

Grotesk geradezu verlief die (von Sulejmani im zitierten Interview angedeutete) Rekrutierung des Lehrkörpers: Eine Liste mit den Namen von 150 Professoren von verschiedenen Fakultäten wurde veröffentlicht - erst später sickerte durch, daß höchstens 15 Prozent von ihnen überhaupt gefragt worden waren, ob sie eventuell an der "Universität Tetovo" lehren würden; tatsächlich sollen nur einige arbeitslose Hochschullehrer aus dem Kosovo nach Tetovo gekommen sein.

Und schließlich soll bei der Immatrikulation der "Studenten" einiges drunter und drüber gegangen sein. Natürlich erfolgte diese über eine Aufnahmeprüfung - zu der das Gros der Bewerber nicht die erforderlichen Schulzeugnisse vorweisen konnte, worauf dann eine angelernte Frisöse zur Philologiestudentin avancierte und ähnliche Komödien mehr. Insgesamt soll die "Universität" nur 150 reguläre "Studenten" haben, dazu einige hundert, die nur in dubiosen Listen geführt werden.

Soviel zu der "Universität Tetovo". Ich habe diese Angelegenheit aus drei Gründen so ausführlich geschildert: Zum einen, weil sie mich interessiert und ich zu ihr während meines diesjährigen Makedonien-Aufenthalts viel Material auftreiben konnte. Zum zweiten, weil das Thema, wie erwähnt, eine Zeitlang viel Raum in westeuropäischen Medien beanspruchte, ohne daß dabei relevante Details angesprochen wurden. Zum dritten schließlich, weil ich die ganze "Universitäts"-Frage als eine Manipulation ansehe, bei der bildungspolitische Erwägungen die geringste Rolle spielten - eine geringere jedenfalls als der Versuch, vom wem auch immer unternommen, die Albaner in Makedonien auf ein konkretes Ziel hin zu einen, um die bestehenden latenten Spannungen im Lande zu verschärfen. Als Wissenschaftler und Hochschullehrer begrüße ich *jede* Universitätsgründung, aber wenn die in Tetovo Schiffbruch erleiden sollte, wird sich mein Bedauern in Grenzen halten.

Schlußbemerkung

Makedonien (scheint mir nicht selten) ist ein politisches Glückskind; zwar begeht es laufend irgendwelche Fehler, aber einen großen, existenziellen Fehler *kann* es einfach nicht machen. Die internationale Gemeinschaft kann es sich nicht leisten, daß ein Staat wie dieser in seinem Bestand gefährdet wird - Makedonien kann es sich nicht leisten, die internationale Gemeinschaft durch unüberlegte Aktionen vor den Kopf zu stoßen. Diese grundlegende Interessenskongruenz, die von einem wechselseitigen Vertrauensverhältnis ergänzt wird - beide Seiten sind voneinander überzeugt, daß sie auf identische Ziele hinarbeiten und dabei von der jeweils anderen nicht enttäuscht werden -, bildet den Rahmen für makedonische Politik, die schon in winzigen Details ihren in Ansätzen "westlichen" Zuschnitt verrät: Beispielsweise ist im Westen ja niemand bereit, die in Ex-Jugoslawien allerorten geübte Verteufelung Titos mitzumachen - dazu war Tito viel zu sehr ein "Verbündeter" des Westens. Nur in Makedonien hat man keine Scheu, die vergangenen viereinhalb Jahrzehnte im Zeichen Titos ganz selbstverständlich in die nationale Kontinuität zu integrieren (und zeigt das auch auf Straßenschildern etc.). Die Leistungen der Tito-Ära anzuerkennen, ihre Mängel zu korrigieren, und beides ohne nationalistischen Selbstbetrug zu tun - welcher andere Nachfolgestaat Ex-Jugoslawiens bringt soviel Souveränität auf?

Das alles ist keine Glorifizierung Makedoniens. Wer dieses Land kennt, dem sind auch seine Schwächen ein leidvoller Begriff - deren größte die quälende Langsamkeit ist, mit der sich alle Veränderungen vollziehen. Seit Jahren weiß jeder dort, daß z.B. gewisse Verfassungsartikel, Grenzänderungen betreffend, nicht in die europäische Landschaft passen, aber geändert werden sie dennoch nicht. Wieviele diplomatische Chancen hat Makedonien bereits verpaßt, wieviele potentielle Investoren verprellt, bloß weil das als nötig und richtig Erkannte mit dem landestypischen *javashluk* (Langsamkeit) realisiert wird. Obwohl man sich auch hierbei vor allzu strengen Urteilen hüten sollte.

Ich habe es in Sachen Makedonien z.B. immer als Fehler angesehen, daß das Land so beharrlich auf einer *Anerkennung der makedonischen Nation* besteht. Was soll das? *Staaten* werden *anerkannt*, Nationen nicht. Nationen bestehen oder vergehen, entwickeln sich vorwärts oder rückwärts, identifizieren sich in dieser oder jener Weise - und im Grunde interessiert das niemanden, da niemand es ja steuern oder beeinflussen kann. Das habe ich in Makedonien wieder und wieder gesagt, weil ich befürchtet habe, daß das Land eben mit dieser Forderung Freunde und Förderer verprellen könnte - wobei ich in erster Linie an Bulgarien dachte, das als erstes Land überhaupt die Republik Makedonien als Staat anerkannte, von einer eigenständigen makedonischen *Nation* und Sprache aber wenig wissen will.

In Zukunft werde ich mich dazu nicht mehr äußern, weil ich aus der (eingangs erwähnten) Debatte mit Jovan Pavlovski zwei, drei Dinge gelernt habe. Erstens *wissen* die Makedonen, daß diese ihre Forderung realpolitischer Nonsens ist. Zweitens wissen sie aus ihrer eigenen Geschichte, daß die verweigerte Anerkennung einer makedonischen Identität nur die Kehrseite nachbarlichen "Appetits" auf makedonisches Land ist - wer Makedonen als *West-Bulgaren* oder *Süd-Serben* ansieht, schafft propagandistisch die Voraussetzung dafür, sich makedonisches Land anzueignen. Und drittens haben die Makedonen einfach in den letzten fünf Jahren *gelernt*, was gute PR-Arbeit nach westlicher Art ist - eine Sache muß im Gespräch bleiben, damit sie zuerst Interesse, dann Engagement weckt. Der von Athen gegen Makedonien geführte Propaganda- und Embargo-Krieg bringt dem Land zwar ungeheure Wirtschaftslasten - als unfreiwillige Werbung für die makedonische Sache, d.h. für die letzte "Oase des Friedens" auf dem heillos zerstrittenen Balkan, ist er einfach unbezahlbar! Und was hält ein bedrohtes Land wohl besser im Gespräch als der ständige Hinweis auf jene mißgünstigen Nachbarn, die ihm die Identität, den Namen, die Flagge usw. verweigern?

Makedonien (sagte ich eingangs) hat alle potentiellen Konflikte, die es zu einem Kriegsherd schlimmer als Bosnien machen könnten, aber es bleibt so friedlich, wie der ganze Balkan einmal werden wird und muß. Warum? Weil makedonische Politik, wie sie von Gligorov und Crvenkovski gemacht wird, ein staunenswertes Maß an Umsicht aufweist. Das könnte ich jetzt an vielen Details nachweisen, etwa an dem monatelange Tauziehen 1991/92 um den Abzug der Jugoslawischen Volksarmee aus Makedonien, aber das erscheint mir nicht so wichtig.

Wichtig ist nur eins, nämlich die Behandlung ethnischer Fragen durch die makedonische Führung. Wie mittlerweile allgemein eingesehen und eingestanden wird, hat der Krieg in Ex-Jugoslawien letztlich ausschließlich interethnische Konflikte als Ursache. Auch in Makedonien herrschen interethnische Spannungen, die aber durch eine abgestimmte Mischung aus Kooperation und Zurückweisung stets unterhalb der Siedeschwelle gehalten wurden. Ethnische Spannungen sind bis zu einem gewissen Grad unvermeidlich, ja natürlich - zu offenen Konflikten werden sie erst dann,

wenn sich die ethnischen Gruppen voneinander bedroht fühlen. Dazu aber kommt es erst, wenn die eine oder andere Gruppe von außenher als "fünfte Kolonne" gegen andere eingesetzt wird.

Die numerische Stärke einer Volksgruppe spielt, so sehr sie auch immer herausgestrichen wird, im Grunde keine Rolle. Das beste Beispiel dafür ist die Tschechoslowakei der Zwischenkriegszeit: Die "nationale Minderheit" der Deutschen dort war fast doppelt so groß wie die zweite Titularnation, die Slowaken, das Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen war (scheinbar) außerordentlich schlecht, die "Volkstumskämpfe" unterdrückten (angeblich) jeden Dialog - aber dennoch war die multiethnische Tschechoslowakei eine "Idylle", bis Hitler die (Sudeten) Deutschen planmäßig gegen Prag einsetzte.

Hitlers "Keil" war damals die Sudentendeutsche Partei und deren Führer Konrad Henlein. Ähnliche "Keile" wurden 1991/92 in das seit tausend und mehr Jahren multiethnische Bosnien-Herzegowina geschlagen, um es zu zerbrechen. Das einzige Bestreben Skopjes ist es, bei den Albanern keine "Bewegung" à la Henlein, keine separatistischen Versuche à la Karadzic, aufkommen zu lassen, was durch Kooperation und Partizipation bislang ja auch erfolgreich verhindert wurde.

Wann immer ich in Makedonien mit Albanern spreche, was ich oft und interessiert mache, höre ich mir zuerst geduldig ihre endlosen Klagen an (und die fallen in aller Regel recht massiv aus). Und dann frage ich sie, ob sie das Leben im friedlichen Makedonien nicht doch schätzen, verglichen mit den Lebensbedingungen ihrer Brüder in Albanien und im Kosovo. Noch niemals habe ich darauf eine andere als eine bejahende Antwort bekommen.

Makedonien oder Vukovar - eine andere Wahl hat Ex-Jugoslawien, hat der ganze Balkan nicht!